

Vom Kopf zur Hand : ein weiter Weg : für den Wandel der Gesellschaft muss die Eigenverantwortung gestärkt werden

Autor(en): **Diener, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **90 (1999)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Kopf zur Hand: ein weiter Weg

Für den Wandel der Gesellschaft muss die Eigenverantwortung gestärkt werden

Die rücksichtslose Ausbeutung der Ressourcen, die in unserem Jahrhundert zu einem zuvor nicht gekannten Wohlstand geführt hat, werden wir uns in Zukunft nicht mehr erlauben können. Eine Abkehr vom Massenkonsum und seinen negativen Folgen für unser Leben und die Umwelt wird nur durch eigenverantwortliches Handeln der Menschen gelingen können. Dazu müssen von der Politik geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Seit Jahren wissen wir es. Und immer mehr von uns sehen es auch ein: Unsere moderne Technik-, Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft kann in Zukunft nicht mehr so rücksichtslos und kurzfristig wie bisher mit den endlichen Rohstoffen, Gütern und Energien dieser Erde umgehen. Wir müssen umdenken und umkehren, nach neuen oder vergessenen Werten suchen. Die heutige Massenproduktion von Gütern für kurzfristige Konsuminteressen gefährden die für uns Menschen lebensnotwendige Umwelt schon bald in extremer Weise. Und eines wird in einer Welt voller Ungewissheiten immer gewisser: Die weltfremdeste Utopie ist die innere Überzeugung, wir könnten so weiterfahren wie bisher. Und trotz all den Mahnungen, Appellen, Aktionen und Massnahmen verändern sich die Haltungen und Mentalitäten der Menschen mit der Geschwindigkeit von Schnecken.



Verena Diener ist Regierungsrätin und Vorsteherin der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.

Was in früheren Gesellschaften einmal als Luxus galt und daher den Eliten vorbehalten war, das wird heute in unserer Warenwelt innert kürzester Zeit in Allgemeingut umgewandelt. Der Chic von wenigen gerät innert Kürze zur Norm vieler. Kaum ist heute ein faszinierendes neues Produkt oder ein schwindelerregendes Ereignis durch die Konsumavantgarde lanciert worden, da flöten Werbung und Medien wie weiland der Rattenfänger von Hameln die nach Neuem suchenden und gerne nachahmenden Massen zusammen. Es ist kaum zu glauben: Noch im letzten Jahrhundert waren Güter wie Zucker und Glas, Samt und Licht, Pfeffer und Spiegel noch einer kleinen Minderheit von Auserwählten vorbehalten. Aber schon bald wurden sie zum Standard von Mägden und Maurern. Die Entwicklung eines Produktes vom seltenen Luxusgut zur allgemein verbreiteten Massenware dauert in unserer Zeit immer weniger lang. Das mobile Telefon oder Handy zeigt uns diesen Prozess wohl zurzeit am augenfälligsten. Nur wenige Jahre sind vergangen seit dem Zeitpunkt, als ich den ersten Träger eines mobilen Telefons an der Zürcher Bahnhofstrasse im Tram getroffen habe. Heute erkundigen sich Mittelschüler und Lehrlinge noch schnell vor dem Heimgehen, ob sich denn heute wieder einmal der Weg zu Mutters oder Vaters Mittagstisch kulinarisch lohnt.

Doch so kurz der Weg von der Luxus- zur Massenware heute geworden ist, so lang ist die Strecke vom Bewusstsein über diese Entwicklung bis hin zum konkreten Handeln der Menschen dagegen. Eine verbreitete Einsicht in die bestehenden Gefährdungen unserer Umwelt durch Konsum und Technik ist wohl Voraussetzung für verändertes sorgfältigeres

Verhalten. Doch zu viele Hindernisse zwischen Kopf, Hand und Portemonnaie stehen den effektiven Handlungen der Menschen noch im Weg. Das zeigen auch Untersuchungen immer wieder. Ökologisches Verhalten ist heute recht ausgeprägt, wenn es gilt, Abfallmengen zu vermindern oder rezyklierbare Abfallkom-

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.

Georg Christoph Lichtenberg

Millennium

ponenten auszusortieren. Sobald aber umweltgerechtes Verhalten Kosten, Unbequemlichkeiten oder gar Verzichtes auszulösen droht, stösst das Bekenntnis schnell an seine Handlungsgrenzen. Dazu spielen die kulturelle Herkunft, der Bildungsgrad, das Geschlecht, das Alter und der Integrationsgrad der Menschen im Umwelverhalten eine massgebliche Rolle. Sie verlängern oder verkürzen die Strecke zwischen Umweltwissen und Umwelttaten in erheblichem Masse. Denn nicht alle Menschen haben kraft ihrer Aufgaben und Verantwortung auch konkrete Möglichkeiten, ihre Ideen auch wirkungsvoll umzusetzen. Und nicht alle leben – zu ihrem Glück oder ihrem Pech – in Umgebungen, die zum umweltbewussten Handeln ermuntern respektive verleiten. Das bedeutet, dass letztlich auch alle Planenden und Konstruierenden von Immobilien und Mobilien aufgerufen sind, die Mitwelten so zu gestalten, dass sie den einzelnen darin lebenden Menschen und Gemeinschaften helfen, schonend mit den Ressourcen umzugehen.

Die Wahrnehmung der Eigenverantwortung kann durch geeignete von aussen geschaffene Lebensbedingungen stark erleichtert werden.

In unserer auf Überfluss ausgerichteten Gesellschaft entstehen zu meiner Freude immer mehr neue Raritäten. In der zunehmenden Ödnis des Massenkonsums werden immer mehr Güter zu Seltenheiten, die lange Zeit im begehrten Luxus der Automobile, Stereoanlagen, Armbanduhren und Parfüms kaum noch beachtet worden sind. Der Luxus der Zukunft ist in fast paradoxer Weise die Einfachheit der Vergangenheit. Immer mehr Menschen erkennen das knapper werdende Lebensnotwendige, das im überquellenden Warensortiment schon längst ausverkauft ist: die Zeit, die Aufmerksamkeit, den Raum, die Ruhe, die Umwelt, den Sinn und die Sicherheit. Das alles sind Güter, die mittlerweile so knapp und so selten geworden sind, dass sich vermehrt wieder Menschen danach sehnen. Vor allem die Vielbeschäftigten in Wirtschaft, Politik, Medien und Kultur vermissen in ihren mit Terminen vollgestopften Alltagsleben diese so rar gewordenen Güter. Sie haben wohl eine um-

fassende Macht- und Verantwortungssouveränität erlangt, doch ihre Zeit- und Müssesouveränität ist auf ein Minimum geschrumpft. Das macht sie, die über alles Bestimmenden, letztlich zu extrem fremdbestimmten Menschen. Gerade sie, die sich bis anhin fast allen Luxus leisten konnten, haben Mühe, sich diese neuen knappen Lebensgüter zu organisieren. Und umgekehrt – und das tönt schon fast wie ein Hohn – haben heute die aus der Arbeitswelt ausgegrenzten und unfreiwillig untätigen Menschen eine Menge an Zeit. Aber die Zeit als Gut allein ist für die Menschen nicht attraktiv. Das Gut Zeit muss verbunden sein mit Gütern: mit Sicherheit, mit Sinn und mit Ruhe beispielsweise. Mit nur einem der neuen Luxusgüter lässt sich nicht leben. Und so wird sich denn bald einmal die Frage nach der gerechten Verteilung die-

ser zukünftig begehrten «Luxusgüter» stellen. Denn knappe Güter waren in der Vergangenheit das, was sie wohl auch in Zukunft sein werden: grosse Widersacher der Gleichheit und Gerechtigkeit unter den Menschen.

Zum Schluss erhoffe ich mir an dieser Jahrhundert- und Jahrtausendschwelle, dass die Menschen diese symbolische und äussere Wende auch als Gelegenheit begreifen, sich persönlich und gemeinschaftlich neu zu orientieren. Ihre zentralen Ziele und Werte zu überprüfen und mit sich und mit den andern neu auszuhandeln. Ihre ureigenen lebenswichtigen Güter neu zu bestimmen. Und so vielleicht als renovierte Persönlichkeiten den Schritt in das neue Zeitalter zu wagen.

Carl von Linné regte den Bau einer «Blumenuhr» an.

Er beobachtete, dass sich gewisse Blüten täglich auf eine halbe Stunde genau zur selben Zeit öffnen und schliessen. Mit ihrer Hilfe könne man die Zeit auch an bedeckten Tagen ablesen, meinte er.

